



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886  
2 (1886)**

47 (25.2.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-1737](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-1737)

Abonnementspreis:

pro Monat 50 Pf. — Auswärts durch die Post 65 Pf.
Man abonniert in Mannheim bei der Expedition L. 6, 2, sowie bei
allen Brief-Expeditoren und Zeitungsverkäufern. — Auswärts bei allen
Post-Expeditoren des deutschen Reichs und bei Zeitungsverkäufern.
Die Badische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage.
Gedruckt bei Dr. jur. Hermann Haas in Mannheim.

Badische
Volks = Zeitung

Insertionspreis:

Die einseitige Zeile über zwei Zeilen 20 Pf. Restanten 30 Pf.
Anzeigen werden von allen Annoncen-Expeditoren, von allen
Kaufleuten und Zeitungsverkäufern, sowie im Verlag entgegengenommen.
Bei größeren Aufträgen Rabatt.
Korrekturen werden von Dr. H. Haas (Hans Haas) in Mannheim,
L. 6, 2,
oder bei den hiesigen Zeitungsverkäufern in Mannheim,
Telephonamt Nr. 219.

Mannheimer Stadt-Anzeiger und Handels-Zeitung.

Nr. 47. Organ für Jedermann. Donnerstag, 25. Februar 1886.

Die Affaire Hellwig und die
„Neue Badische Landes-
Zeitung.“

Die „Neue Badische Landes-Zeitung“
schreibt unter dem 22. Febr. 1886:
— Das Urtheil in der Affaire
Hellwig-Sachs ist, wie uns aus Freiburg
zuecht, endlich gesprochen. Dasselbe lautet
für Lieutenant Hellwig auf 3 1/2 Jahre
Zuchthaus und Dienstentlassung. Da
nur auf die Dienstentlassung er-
kannt worden ist und nicht auf
schlichten Abschied oder gar Aus-
scheidung aus der Armee, so kann
dem Offizier, entgegen früher
falschlich verbreiteten Gerüchten
nichts Unehrenhaftes vorgeworfen
werden.
Das geht denn doch über das Böhnen-
lieb! Also dem Lieutenant, der die ihm
gespendete Gaffelfreundschaft im Hause seines
Kameraden und dessen Vertrauen dazu
benützt, um den Frieden seines Hauses
und seiner Familie zu stören, der die
Frau seines Freundes verführt und ent-
führen will, dem kann nicht Unehren-
haftes vorgeworfen werden! Natürlich
er hat ja seine Ehre dadurch gereinigt,
daß er den aus tiefster Beleidigung
und gekränktem Freund über den
Haufen geschossen hat. Vielleicht be-
kriegt ihn die in Ehrenhändeln so be-
wanderte Landeszeitung noch einen Orben
für diese Helbenthat zu. Nach unseren
Begriffen ist der Lieutenant Hellwig nicht
bloß aus der Armee ausgestoßen, sondern
auch aus der gesitteten Gesellschaft. Das
gegen ihn erkannte auf „Dienstentlassung“
lautende Urtheil des Kriegsgerichts trifft
ihn empfindlicher, als ihn etwa nur eine
Entlassung mit schlichtem Abschiede ge-
troffen hätte. Er ist aus der Armee
entfernt, denn eine Entlassung vom Infa-
mia, wie sie jede studentische Corporation
kennt, wird in militärischen Kreisen ein-
fach nicht verhängt. Dieses besorgt die
öffentliche Meinung, wie das der gesunde
Sinn der Constanzer Bevölkerung bereits
zur Genüge bewiesen hat.
Wir für unseren Theil halten aller-
dings diese Strafe nebst den 3 1/2 Jah en
Festungshaft für sehr gelind; für viel zu
gelind als Sühne für ein zerstörtes Fami-
lienglück, und ein vernichtetes junges,
hoffnungsvolles Leben, das der Stolz

einer angesehenen und fleißigen Familie
gewesen ist.
Die „Neue Badische Landeszeitung“ wird
mit ihrem sachverständigen Urtheile, daß
dem gewesenen Offizier Hellwig „nichts
Unehrenhaftes“ vorgeworfen werden
kann, ganz allein zustehen und wird der
öffentlichen Meinung wohl gestatten müssen,
sie gründlich lägen zu strafen.
Wenn wir an diesem ganzen Vorfalle,
der das allgemeinste Bedauern und die
ausnahmslose Entrüstung Aller hervorgerufen
hat, noch etwas ganz besonders bedauern
dürfen, so ist es der Umstand, daß dem
Herrn Hellwig Seitens des unglücklichen
Premierlieutenants Sachs nicht jene Be-
handlung zu Theil geworden ist, welche
man gemeinhin unter gründlichster Anwen-
dung des Hausrechts zu verstehen pflegt.
Leider hat dieser durch und durch ehren-
hafte und makellose Mann geglaubt, in
diesem Falle selbst den starren Gesetzen
seines Standes betreffs des Begriffs der
Ehre Rechnung zu seinem Unglück, tragen
zu müssen, während er gewiß um nichts
weniger ehrenhaft dastehen würde, wenn
er sich darauf beschränkt hätte, seinen
„ehrenhaften“ Freund Hellwig nach ganz
spießbürgerlicher Methode und rein mensch-
lichen Begriffen zu — behandeln.

Soziales und Arbeiterbewegung.

München, 12. Febr. (Mittheilung von Fr.
Rohlebers Bureau.) Bis Anfang Februar
sind bei Rohlebers Bureau für Arbeiterange-
legenheiten und Statistik im Ganzen 1021
Fachvereine bekannt geworden, mit einer Mit-
gliederzahl von ca. 68,000 — nach mäßiger
Schätzung. Auf die einzelnen größeren Ver-
waltungsbezirke und Staaten vertheilt sich
diese Vereine folgendermaßen: Ostpreußen 8,
Westpreußen 5, Brandenburg 72, Pommern 47,
Pommern 10, Polen 2, Schlesten 76, Sachsen
91, Hannover 76, Württemberg 44, Hessen-Kassel
37, Rheinprovinz 43, Schleswig-Holstein 53,
Elb-Lothringen 2, Bayern 73, Kar. Sachsen
38, Württemberg 42, Baden 38, Gr. Hessen
37, übrige Kleinstaaten 105, Lübeck 9, Bremen
13 und 46 auf Hamburg mit seinen Vororten.
— Der Unterhändlerverein deutscher Schuh-
macher zählt nach dem letzten Ausweise 93
Filialen, der der deutschen Hutmacher 33, die
Organisation der deutschen Maurer zählt 59
Fachvereine, die der Töpfer 32 und die der
Steinmetze 28 Fachvereine, für die deutschen
Metallarbeiter sind 54 Fachvereine vorhanden.
— Die Mitglieder der Allgemeinen

Arbeiter- und Arbeiterbewegung der Metall-
arbeiter, welche gezwungen waren, in die
Ortskrankenkasse zu Dresden einzutreten,
haben am Mittwoch mit ihrer Klage gegen
diese Ortskasse beim Dresdener Landgericht
den Erfolg gehabt, daß nicht nur der Zwangs-
eintritt wieder aufgehoben wird, sondern die
gezahlten Beiträge wieder herausgegeben
werden sollen, unter gleichzeitiger Verurthei-
lung der Ortskrankenkasse in die Kosten. Die
betreffenden Dresdener Behörden sollen außer
sich sein vor Vergnügen. Die unglückliche
Ortskrankenkasse hat gegen dies analoge Er-
kenntnis desselben Gerichtes in Sachen der
Tischlerklasse Berufung beim sächsischen Ober-
landesgericht eingelegt. Dasselbe kommt in
nächsten Mittwoch zur Entscheidung. Man ist
beiderseits natürlich sehr gespannt auf das
Resultat.

Zum Rückgange der Arbeitslöhne
enthält der aufgeschickte Verwaltungsbericht,
welchen der Magistrat der Stadt Wattencheid
für das Jahr 1884/85 erarbeitet hat, recht
interessante Thatsachen. Die Ernte, welche
die Arbeiter erfahren haben, stellt sich in ein-
zelnen Fällen sehr hoch. Es wird gesagt, daß
auf den beiden in nächster Nähe von Watten-
scheid gelegenen Gehlen Zentrum und Hossland
in dieser Zeit ein viel größerer Ausdamm
Kattarhanden hat, als der von der amtlichen
Statistik angegebene Durchschnittslohn. Auf
der Gehlen Zentrum betrug die Verminderung
der Arbeitslöhne gegen das Vorjahr bei einer
Belegschaft von 1941 Arbeitern 70,288 Mark
oder 6,40 pCt.; auf der Gehlen Hossland bei
einer Belegschaft von 1348 Arbeitern 117,814
Mark oder 9,45 pCt. Dabei wird sogar noch
bemerkt, daß zwar auf jeder Gehlen eine
Verminderung der Zahl der Arbeiter und
der Höhe der Forderung gegen das Jahr
1883/84 einzuwirken sei, auf der Gehlen Zentrum
aber eine Zunahme der Arbeiterzahl und eine
Vermehrung der Forderung stattgefunden hat.
Der Rückgang der Löhne ist also bei jeder
Zentrum in Wirklichkeit viel härter, als sich
aus den obigen Zahlen direkt ergibt. Irigend
welche Gründe dafür, daß auf diesen beiden
Gehlen außerordentlich ungünstige Verhält-
nisse vorliegen sollten, sind nicht bekannt.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

— Aus der sezessionistischen Fehde gegen
die Gemäßigten in den von der fraktions-
mehrheit abgefallenen kathol. Blättern ent-
nehmen wir dem neuesten kathol. Volks-
boten folgende interessante Anklage gegen
den Abg. Birkenmeyer, Landgerichtsrath
und Mitglied der Fraktionsmehrheit:
„Der Abg. Birkenmeyer, welcher heutzu-
tage das große Wort führt, hat früher
offen erklärt, daß er seiner Ueberzeugung
nach mehr zur demokratischen Partei

neige, als zur kath. Volkspartei, und
einmal nach einer Wahlniederlage schrieb
er sogar einen Artikel in die „Germania“,
worin er ganz offen den Plan aussprach,
die katholische Volkspartei ganz
aufzulösen.“

Bezüglich des Abg. Lauck, Oberamts-
richter, schreibt dasselbe Blatt: „Herr
Lauck selbst ist doch zu unbedeutend
und zählt nur hinter Vender etwas.“

|| Aus dem südl. Hess. Odenwald. In
volksthümlicher Beziehung scheint sich auch in
unserer Gegend, deren lokale Bevölkerung
sich von jeder allem Parteigetriebe fern-
hält, ein Umschwung zu vollziehen, der
zum Nachdenken Veranlassung gibt und es
ist dies, wie wir sagen es frei heraus, zu
Gunsten des Sozialismus. Bis zur letzten
Reichstagswahl war diese Partei bei uns
nicht eingeführt. Dieses wird sich jedoch
für die Folge in anderer Form gestalten
und der Boden zu Gunsten dieser Partei
scheint trotz aller Ansnahmegefesse besser
geeignet zu sein, als man anzunehmen
glauben könnte. Der Grund dieser Er-
scheinung ist wohl in der allgemeinen Un-
zufriedenheit mit den herrschenden Zuständen,
aber die nicht allein der Arbeiter, sondern
auch der Kleinhandwerker, der Landwirth
laut Klage führen zu suchen und nicht
allein der geringe Stand neigt sich be-
weil dieser Partei zu, sondern auch der
bessere Stand. Hohe Gemeindefürsorge,
allgemeine Geschäftstillle, Ver-
kehrslösigkeit, die niedrigen Preise
der landwirthschaftlichen Pro-
dukte, die theueren Gerichtsfohlen, das
häufige Erscheinen das seines schweren
Amtes waltenden Gerichts vollzieher,
der Kulturkampf u. sind Umstände,
die unsere sonst so loyalen Bewohner zum
weit größeren Theil in die Arme der
sozialistischen Partei zuführen müssen.
Hierzu kommt noch die Niedergeschlagenheit
über das Verhalten der Hess. Regierung
über Herstellung resp. Erbauung der allen-
nothwendigsten Verkehrsstraßen und Eisen-
bahnen in unserer Gegend.
Es hat fast den Anschein, als hielte
man an maßgebender Stelle die Augen
verschlossen für die hochwichtigen Interessen
unserer seither so stiefmütterlich behandelten
Gegend, die für gewisse Leute auf der

Kleine Mittheilungen.

— Folgendes Kuriosum wird der
Volks-Zig. mitgetheilt: Der Commis eines
Berliner Geschäftshauses war beauftragt wor-
den, dem Abgeordneten Windthorst ein
Schröben zu überbringen. Der junge Mann
besucht sich in das Haus Alte Jakobstraße
172 und stellt an die Portiersfrau die Frage:
„Wohnt hier Hr. Excellenz der Abg. Wind-
thorst?“ Die Antwort lautet: „Ne, kein id
nich.“ Der Ueberbringer des Briefes wendet
sich verwundert ab und fragt einen Schu-
mann nach dem Adressaten. Jener antwortet,
daß der Gewächse ganz bestimmt im Hause
Nr. 172 wohne. Wieder wendet sich der
junge Mann an die Portiersfrau und erhält
folgende kaffische Antwort: „Nehmen Sie
ich'n Keenen alten Herrn, der wohnt hier als
Chambregarant und um die Chambregarant-
ninen kümmere ich mir gar nich. Jehn Se
man ruff zwee Treppen bei Wilarien, da
wohnt der Herr.“ — Windthorst, dessen Ruf
als Führer des Cen rums weit über die
Grenzen des eigenen Vaterlandes hinaus ge-
drungen ist, bleibt unbekannt in dem Hause,
das er seit die en Sessionsen bewohnt.
— Ein Sonderling, wie es selbst in der
Millionenstadt kaum einen Zweiten geben
dürfte, ist kürzlich in Berlin verstorben. Der-
selbe hatte in der Kaiserstraße ein werthvolles
Grundstück und galt mit Recht für sehr wohl-
habend. Und doch war er von einem Geize,
der keine Grenzen kannte. Selbst in seiner
letzten Krankheit hielt er die Ausgabe für
eine Flasche Rothwein, den ihm der Arzt ver-
ordnet, für eine Verschwendung und, wie er
selbst jagte, geradezu für „Wahnsinn.“ Sein
Schlafsaal befand sich in einem unbeschreiblich
elenden Zustande, so daß ihm sein Doctor

schon im Innern der Reichlichkeit den Rath
gab, ein anderes Kleidungsstück sich anzu-
schaffen. Aber der Patient verachtete ihn ob
solcher Zumuthung, und erst als ihn der Arzt
an die noch mehr lächerlichen Erden erinnerte,
wurde der Sonnerling endlich erst und ging
auf den Vorschlag ein. Am folgenden Tage
paradierte er in einem neuen Hausrod,
aber es war wohl der billige, den man in
Berlin aufzutreiben vermag. Die höchste
Wonne war es für ihn, wenn er, natürlich
nur bei wohlverhofften Thüren, an seinen
Werthpapieren und Goldstücken sich ergötzte.
Nach seinem Tode fand man in seinem Geld-
schrank das baare Kapital von 75,000 Mark.
Im Hausbesitzerverein wetteite er einmal mit
einem „Kollegen“, daß er einen Kontrakt fertig
brachte, kraft dessen er jeden Ueberer binnen
24 Stunden an die Luft setzen konnte. Auf
dieses wunderbare Problem, das als „achies
Weltrathsel“ zu den Lieben von Dubois-Ry-
mond aufgestellt hinzukommt, war zuletzt kein
anderes Sinnen und Denken gerichtet.
— Vier. Vor einigen Tagen erlegte die
13jährige Tochter des Hegemeisters Huben
zu Forsthaus Falk bei Wüllich (Bezirk
Trier) ein wildes Schwein im Gewicht von
140 Pfund. Nicht allein, daß sie den Keiser
mit einem gut angebrachten Schuß zur Strecke
brachte, sondern sie freiste denselben auch ein
Luben machte nämlich den Oberförster die
Meldung von dem Wildschwein, der-
über war aber bereits, wie auch die meisten Schützen
der Stadt, zur Jagd ausgerufen. Infolge-
dessen blieb dem Hegemeister nichts Anderes
übrig, als mit seiner Tochter allein dem
Thiere zu Erbe zu räden. Er stieß seine
Tochter auf den Hauptwischel und gang mit
seinem Hunde vor, der den H. über so ort an-
nahm. Luben konnte nicht zum Schusse

kommen und der Keiser ging auf unseiner
dreißig Schritte flüchtig über die Schwelle.
In demselben Moment überlebte mit schreiem
Schusse von der Försterschöcher empfangen
und getrefft worden.
— Gernung, 2. Febr. Die Eiserucht,
jene Verzeurende der menschlichen Leiden-
schaften, welche unter Umständen den Darm-
leiden zur Beute macht, hat wiederum den
Kopf eines Menschen unter das Henkerbeil
gebracht. Weiter wurde der Schutzmacher-
gefelle Loos aus Jydnich vom hiesigen
Schwurgericht zum Tode verurtheilt, weil er
im September des vorigen Jahres seine
Frau, die er ohne Grund für treulos hielt,
erschossen hat. Es war ein gutes, ehrliches
Mädchen, das ihm in Liebe zugehan war
und er selbst wird als ein milderer, fried-
fertiger Mensch geschildert — aber, die Eiser-
ucht! Kannen das eines Tages solche schliche
Freunde zu ihm und erlaubten sich den
Dummenjungenreicht, ihm vorzureden, seine
Braut sei treulos. Von dem Tage an war's
um ihn zu stehen, der Harnlose ward zum
Teufel, der ganz ernstlich den Gedanken er-
woog, erst das Mädchen und dann sich zu
löbden. Zeitweilig erhielt wohl bessere
Gedächte in ihm die Oberhand und es erfolgte
dann eine Ausöhnung mit dem Mädchen,
aber er hatte sich doch so fest in den unal-
terlichen Gedanken verhasst, daß er immer
von ihm loskommen konnte und aus einem
rechtlichens Handwerksgefellen ein Wörder
wurde. An jeum verhängnisvollen Sep-
temberabend lud er seine Braut zu einem
Konzert, er tanzte mit dem Mädchen un-
war guter Dinge, doch als sie später in ein-
samer Stach: Abchied von ihm nehmen
wollte, schloß er ihr hinterücks eine Kugel in
den Rücken, die — allerdings erst nach Wo-

naten — einen schmerzhaften Tod herbei-
führte. Der Mörder war vor Gericht reuig,
doch wird er nichtbestimmener seine ruchlose
That mit dem schimpflichsten Tode zu büßen
haben, wenn nicht König Albert, wie schon
gesagt, Gnade walten läßt.
— Eine Hochzeit auf Schneeföhnen.
Einem amerikanischen Blatt, dem Colorado
Beacon“, entnehmen wir die folgende Be-
schreibung einer Hochzeit, welche selbst im
har West nicht ihres Gleichen haben dürfte.
Miss Kellie Connors nämlich, aus der Höhe
Gito, wurde dem Oscar Olson, aus Anmas
Forts, auf dem Gipfel der Wasserföhne,
einem 13,000 Fuß hohen Berggipfel ange-
traut. Miss Connors hatte sich bereit erklärt,
ihrem Zukünftigen auf der Bergspitze, und
nirwends anders, die Hand zum Ehebund zu
reichen. Die Braut, von zwei Brüdern be-
gleitet, verließ die Last Gito zu einer be-
stimmten Tagesstunde, und von der entgegen-
gelehnten Seite setzte sich Mr. Olson, von dem
Ehewürden Bau r Lech und einigen Freunden
begleitet, von Animas Forts in Bewegung.
Die Höhe konnte nur auf Schneeföhnen er-
stiegen werden und die Reise war sehr er-
müdend. Der Bräutigam und der Vater
erreichten die Spitze zuerst, aber sie brachten
nicht lange zu warten, denn bald hinterher
die Braut und ihre Brüder die Abhänge
hinan. Merkwürdigerweise zeigte Miss Con-
nors weniger Reichen der Ermüdung als die
Andern. Nach kurzer Ruhe schritt der Geist-
liche zur Einsegnung der Ehe mit so viel
Rückdruck, als wäre die G. Gesellschaft in einer
Kirche im Thal, statt auf dem Bergspitel;
die einzige Schwierigkeit bestand darin, daß
wegen der langen Schneeföhne die Leute
nicht so mer einander konnten nahe genug
kommen! Doch ging!

Landkarte nicht zu existieren scheint, dagegen aber beim Steuerzahlen leicht gefunden wird. Die Folgen dieser nicht hinweg zu leugnenden Thatsachen werden sich in nicht zu ferner Zeit, vielleicht dann zu spät, fühlbar machen, sie werden gelegentlich der Gemeinde-, Landtags- und Reichstagswahlen scharf zu Tage treten.

Schreiber dieses, der die Gegend und seine Bevölkerung genau kennt und vollständig informiert ist, darf kühn behaupten, daß trotz Sozialistengesetz der Umschwung zu Gunsten des Sozialismus täglich und zwar ohne Agitation an Boden gewinnt und die Spagen pfeifen es auf den Dächern, daß in aller nächster Zeit in einem Orte unseres Bezirks eine große Versammlung stattfinden soll, zum Zwecke Besprechung der allgemeinen Nothlage und Abhilfe, wozu hervorragende Männer der sozialen Partei gemäßigter Richtung als Redner berufen werden sollen.

Die Branntweinmonopol-Vorlage dürfte in diesen Tagen dem Reichstage zugehen. Die Abänderungen, welche die Ausschüsse des Bundesraths an dem ursprünglichen Entwurfe vorgenommen haben, bedingten mehrfache Umarbeitungen der Vorlage und der Rentabilitätsberechnung, welche eben fertig gestellt worden.

In welcher Weise für Herrn Dr. Schweminger Reklame gemacht wird, schreibt die „Freie Ztg.“ das ergibt sich aus folgenden Notiz, die uns in einem mit dem Stempel der „Königl. Preuß. Charité-Direktion, Berlin“ versehenen Couvert soeben von einem uniformirten Boten überreicht wurde:

Die Poliklinik für Hautkrankheiten in der Charité unter der Leitung des Professors Dr. Schweminger erfreut sich sowohl Seitens des Publikums, wie Seitens der Studierenden großen Zuspruchs. Sie wird Dienstags und Freitags von 12 bis 1 Uhr abgehalten; der Eingang ist beim Bortier im Hauptportal der alten Charité. Die Behandlung ist unentgeltlich; auch erhalten Unbemittelte freie Arznei.

Die Behandlung ist natürlich nicht unentgeltlich, sondern unentgeltlich. Abgesehen davon aber ist es uns unsagbar, welchen Grund die Charité-Direktion haben kann, gerade für Herrn Schweminger Reklame zu machen, während sie es doch für seinen wirklich berühmten Arzt thut. Sollte der Grund dafür vielleicht in einem Knosploch liegen, das sich noch zu leer vorfindet?

d. Heidelberg, 23. Febr. Gestern Nachmittag wurde in Siegelhausen der langjährige Procurist des Hauses Pauli & Comp., Herr Gaert, beerdigt; obwohl der Verstorbene bei der Restaurierung und Umbauung der kathol. Kirche nicht unbedeutende Geldmittel hergab und sogar den großen Saal seines Hauses zur Abhaltung des kathol. Gottesdienstes zur Verfügung stellte, verweigerte der kath. Drispfarrer dasselbst, weil der Verstorbene hier und da den alt-kathol. Gottesdienst in Heidelberg besuchte, die Beerdigung. Man war somit genöthigt, sich an Herrn Pfarrer Riez in Heidelberg zu wenden, welcher die Beerdigung vornahm, während der protestantische Drispfarrer in der freundlichsten Weise das Geld zur Verfügung stellte.

Freiburg, 23. Febr. Die Vertrauensmänner-Versammlung der Badischen Gen-

aus Kalau. Fortw. Aufmerksamkeit. In der Kirche zu ... bei Berlin wird vor gegen vorzunehmenden Trauung aus Rücksicht gegen das Brautpaar die Ueberschrift des Altarbildes bedeckt. Dort steht geschrieben: „Der vergiß ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Venvenuto Cellini.

Dem letzten Berichte unseres Herrn Musikreferenten und seinen maßgebenden Ausführungen möchten wir für heute nur noch eine kurze Verwärtung anfügen, welche sich auf das zur Zeit bei uns übliche Verfahren in der Vorführung neuer Stücke bezieht, bei deren Auswahl weniger das Beispiel oder Vorbild der an anderen Bühnen gemachten Erfahrungen maßgebend zu sein scheint, als vielmehr die Betätigung eines höchst einseitigen wenig Nachsicht erfindenden Geschmacks. Wir haben seiner Zeit unumwunden angegeben, daß zum Beispiel das Drama „Kaiser Otto III.“ dessen feierlicher Beilegung wir förmlich anzunehmen die Gelegenheit gehabt haben, zweifellos über einige Momente von hohem poetischen Werthe verfügt, allein diese Dingen in einen immerhin wenig fruchtbaren einseitigen Sadelband locken die lange Reise durch die langweilige Ebene nicht.

Zwischen diesem Drama und der uns als Novität vorgeführten alten Verlos'schen Oper „Venvenuto Cellini“ ließe sich unschwer eine Parallele ziehen, wenn man den Eindruck so nennen darf, der den unbefangenen Beobachter dieser beiden heterogenen Stücke beileidet. Während über den Dichter des „Kaiser Otto III.“ die Urtheile nicht sehr weit aus einander gehen, haben sich bei Verlos als Dichters die An-

trumpspartei war aus allen Theilen des Landes von etwa 300 Personen, darunter 150 Geistlichen besucht. Dieselbe nahm eine Resolution an für eine entschiedene Politik der Centrumpartei, tabelle die lässige Haltung der Fraktionsmehrheit, votirte eine Resolution für die Presse in anerkanntem Sinne und forderte auf, fortzufahren auf dem bisherigen Wege. Ein Komite wurde mit der Aufgabe betraut, eventuell die Neuorganisation der Partei vorzunehmen. Alle Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Die Versammlung brachte Hochs auf das Centrum, Windthorst und zum Schluß auf den Erzbischof aus.

Dieg a. d. L., 20. Febr. In der am 31. Januar zu Limburg stattgehabten Volksversammlung soll der deutschfreisinnige Reichstagsabgeordnete Mänch von hier gesagt haben: „Mit dem Vorschlage des Branntweinmonopols könnten die großen Branntweinbrenner wohl einverstanden sein, denn sie fallen ihre Taschen. Der Fürst Reichskanzler sei selbst dabei betheilig, denn er fabrizire jährlich über eine Million Liter, würde folglich 80.000 Mark jährlich mehr einnehmen.“ Fürst Bismarck soll bejahend, wie der „Rb. K.“ mittheilt, Beleidigungsklage gegen Herrn Mänch erhoben haben.

Ausland.

Wien, 23. Febr. Die Situation in Bukarest zeigt entschiedene Wendung zum Bessern. Garaschian hat nach der „Politischen Corresp.“ gestern den Vertretern der Mächte mitgetheilt, Thatovic sei beauftragt, den serbischen Friedensvorschlag auf einen einzigen Punkt zu reduzieren, der ausspricht, der Kriegszustand hört auf und der Frieden ist geschlossen vom Tage des Ausstehens der Ratifikationen in Bukarest. Radojic und Geshow wurden dadurch sehr überrascht und erklärten, Instruktionen einholen zu müssen. Die Aussichten für das türkisch-bulgarische Uebereinkommen sind andauernd gut.

Wien, 23. Febr. Meldungen aus Philippopol konstatiren eine große Manifestation für den Fürsten anlässlich des gestrigen von der Stadt zu Ehren Alexanders veranstalteten Konzertes.

Peft, 23. Febr. Der Fürst von Montenegro hat seinen Aufenthalt in Paris zur Vorbereitung einer Anleihe benützt. Es ist möglich, daß derselbe sich beßhalb nochmals nach Paris begibt. Der deutsche Gesandte in Belgrad, Graf Bray, forderte die serbische Regierung auf, den deutschen Firmen bei der Waaren-Einfuhr dieselben Vorrechte einzuräumen wie den Firmen in Fiume und Triest. Garaschian lehnte die Forderung ab mit einem Hinweis auf die Beginstigungen, welche Oesterreich-Ungarn und Serbien im Grenzverkehr eingeräumt sind. In Kronstadt (Siebenbürgen) fand gestern ein Erdbeben mit zwei starken Stößen statt.

Paris, 20. Febr. Morgen hält der Pariser Handelsstand im Theater des Chateau d'Eu unter dem Ehrenvorsitze des Handelsministers Lockroy eine große Versammlung, deren Tagesordnung lautet: „Ausführung der geplanten Arbeiten, Reform des Handelsgesetzbuchs, Handelszeugnisse und Abzweige.“ Zu gleicher Zeit sollen zwei Versammlungen

sichten aus schroffste gegenüber. Die einen rühmen ihn als ein modernes musikalisches Genie ersten Ranges, während andere nur den feinen Kopf loben, der es meisterlich verstanden habe, die eigentliche Schwäche seines Talentes bezüglich der musikalischen Erfindung und den Mangel an tonwissenschaftlicher Bildung hinter musikalischen Kunstheilen und und insipiden orchestrale Combinationen zu verbergen.

Die Wahrheit wird wohl in der Mitte liegen und wenn wir speziell auf Verlos' „Venvenuto Cellini“ zurückkommen, so müssen wir demselben, wie das auch unter Dr. Musikreferent in objektiver Weise gethan hat, eine musikalische Bedeutung bedingungslos zuerkennen. Allein dieses musikalische Interesse, welches für diese alte „neue Oper“ verbindlich wird, berechtigt ebensowenig zu einer Aufführung derselben an unserem Theater, wie die wenigen effektvollen Szenen in dem letzten aus als neu aufgetauchten Drama „Kaiser Otto III.“ seine mit großen Ausstattungskosten verknüpfte Aufführung gerechtfertigt haben. Das Letztere gehört vielleicht in die Bibliothek eines Sammlers moderner Dramen, die „neue Oper“ aber in den Concertsaal, in welchem wir auch den übrigen Werken und Compositionen des französischen Meisters mit Vergnügen begegnen. Wenn Richard Wagner auch kein anderes Verdienst gehabt haben würde als dasjenige eines vom feinsten Gefühl für das wahrhaft Schöne und Poetische durchdrungenen Libretto-Dichters, so würde er seinen Namen allein schon dadurch unsterblich gemacht haben. Der gute Geschmack wendet sich mit Bedauern und Unlust von den gefälligsten, verschönderten und bei den Daaren herbeizugewogenen Textbüchern einer gewissen Oper-

unter freiem Himmel von den unbeschäftigten Arbeitern abgehalten werden, die gestern in den Arbeitervereinen beschloffen wurden. Die eine Versammlung soll auf dem Republikplatze, die andere auf der Esplanade der Invaliden abgehalten werden. Die Polizei hat umfassende Vorsichtsmaßregeln, darunter Bereitstellung der Pariser Besatzung, getroffen.

Paris, 23. Febr. „France“ und „National“ verlangen von der Regierung die sofortige Ausweisung des Prinzen Napoleon wegen seines Briefes an die Kammer und den Senat, den der „Figaro“ heute veröffentlicht hat. „Paris“ meint, der Inhalt des Briefes sei bedeutungslos und die Ausweisung unnöthig.

Die französische Regierung hat sich nunmehr schlüssig gemacht, daß die für das Jahr 1889 zur hundertjährigen Feier der Revolution projektierte Ausstellung eine univervelle sein soll, an welcher sich alle Nationen betheiligen können. Frankreich beharrt somit, wie wir das nicht anders vorausgesehen haben, bei seinem ursprünglichen Entschlusse.

Belgrad, 23. Febr. Serbien beantragt einen einzigen Friedensartikel, nämlich die Wiederherstellung des Zustandes vor der Kriegserklärung.

Der Herzog von Edinburgh ist auf dem Transportschiff „Tamar“ von London nach Malta abgereist, um den Oberbefehl über das Mittelmeergebiet zu übernehmen; viele Vorderer wird er wohl nicht pflücken.

Polnische Blätter melden die Bildung einer Gesellschaft in Galizien behufs Ankaufs der zur Licitation gelangenden polnischen Güter in Posen, damit dieselben nicht in die Hände der preussischen Regierung gelangen.

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 23. Febr.

Die zweite Kammer berieht heute das Eisenbahnbudget für 1886 und 1887. Die Budgetkommission hat, wie der Berichterstatter Abg. Hoffmann sagte, keinen Anlaß gefunden zu wesentlichen Abänderungen und schlägt die unveränderte Annahme der Regierungsvorlage vor. Abg. Hoffmann erläuterte aus Grund des Kommissionsberichtes die finanzielle Lage und die Verhältnisse des Verkehrs. Der Personenverkehr hat zugenommen, im Güterverkehr dagegen ist Schwächerwerden eingetreten. Die Einnahmen sind geringen, auf der anderen Seite wurden aber auch die Ausgaben noch darüber hinaus höher; die Rente ging zurück. Gleichwohl wird der Bestand des Eisenbahnwesens als kein besorgniserweckender angesehen, da alle Bedingungen zu erhöhter Prosperität vorhanden sind, wenn die allgemeine Konstellation in Handel und Verkehr wieder eine bessere wird. Generaldirektor Eisenlohr und Finanzpräsident Geh. Rath Ellstätter sprechen der Budgetkommission Anerkennung und Dank aus für die sorgsame Prüfung des Budgets und für den Antrag auf unveränderte Annahme des Budgets. Beide gaben eingehende Vorträge über sämtliche das Eisenbahnwesen betr. Fragen. Abg. v. Feder sprach der Verwaltung seine Anerkennung aus über die zur größeren Sicherheit des Fahrbetriebes getroffenen neuen Einrichtungen und Anordnungen, und äbte außerdem in der ihm eigenen Manier eine heitere Kritik an einigen kleineren Gepllogenheiten der Verwaltung. Der Abg. Krausmann stellte die Bitte um Einstellung von Localzügen an den Tagen des Universitätsjubilaums in Heidelberg. Generaldirektor Eisenlohr dankt dem Abg. Feder wegen der Anerkennung und geht erläuternd auf die Bemängelungen ein. Es sprachen noch Flügel, Schneider, Jaeger, Däublin, Kiefer, Meier, Berichterstatter

in der Kategorie ab. Wenn man sagt, daß unsere Zeit in ihrem musikalischen Geschmack weniger anspruchsvoll geworden sei, ja sogar von einer gewissen Oberflächlichkeit sich beherrschen lassen, so wird man jedenfalls aber auch zugeben müssen, daß dieser Geschmack bezüglich der dramatischen Unterlagen der modernen Oper feinsüßiger und raffinierter geworden ist. Das Geheimnis der Zugkraft eines „Trompeter“ und „Kattenjäger“ von Neßler liegt in dem Hauber, der dieser höchst oberflächlichen oder leichtflüchtigen Muffel zu Grunde gelegten Bedeute. Man könnte diesen Zug als die „Romanik im Textbuche“ bezeichnen. Von dieser „Romanik“ oder Poetik ist aber in Verlos' Venvenuto Cellini keine Spur zu finden. Eine äußerst armüthige und höchst unwahrscheinliche Handlung spielt sich in drei langen Akten ab; mit einigen wenigen Worten ist dieselbe skizzirt: Venvenuto Cellini, der florentinische Meister am Hofe des Papstes zu Rom liebt Tereza, die Tochter Balducci's, des römischen Schwärmeisters. Er wird von Fieramosca seinem Nebenbuhler in der Gunst der Neuen und in der Liebe zu Tereza belauscht, wie er mit der Geliebten ein Stelldichein und eine Entführung im Geräusche des Carnevals plant. Fieramosca aber, der Lauscher, wird von dem heimkehrenden Balducci überfallen und von den herbeigerufenen Wächschweibern weidlich durchgeprügelt. Im folgenden Akte schleipt sich der Carneval zu Rom, den wir nur als die tollste Ausgeburt heißblütigster Lebhaftigkeit u. übermäßigster Verwahrlosung, so schwerfällig u. melandolisch dahin, daß wir es höchst begreiflich finden, wenn Venvenuto aus Wuth darüber den Kaufbold Bompo todtschlägt, der seinem Spiegelbild Fieramosca die schöne Tereza entführen wollte. Im letzten Akte endlich soll

Venvenuto nach Recht und Weis dieses Wortes bestraft werden, allein vermöge der ihm angeborenen Unberührbarkeit macht er es möglich, anstatt des Todes die Hand Tereza's und Ehre und Ruhm zu empfangen, indem er sein Wort einlöst und die Statue des Verlos nicht, nach welcher der Cardinal Salvati so lüthert ist.

Diese Statue, wie sie auf unserer Bühne in buntdrucktem Pappbilde dargestellt ist, entspricht übrigens, beiläufig gesagt, so wenig den Erwartungen, welche man sich von dem Kunstwerk macht, über das in endlos langen Tiraden: gesungen wird, daß wir wenigstens es nicht begrifflich finden konnten, wie um dieses Schreialls willen der Cardinal, den wir schon von der „Jüdin“ her kennen, in solche gewaltige Exzesse gerathen konnte. Unwillkürlich mühten wir dabei an den „Ring des Nibelungen“ denken, den man mit allem Pomp und mit allen Feinheiten ausgestattet hatte, um das Schluchtaleu der Witterdämmerung desto arthierter, matter und unschöner zu gestalten. Auch beim „Venvenuto“ hatte man es an nichts fehlen lassen, aber zugleich in üblicher Weise dafür gesorgt, daß der ungünstige und verführte Eindruck der Schluchzene die zuvor empfangene Luston recht waidlich vernichte.

Um zum Alberto zurückzukehren, so wollen wir zur eigenen Erbauung und Refrektion unserer geehrten Leser im folgenden einige Brodchen desselben zum Besten geben. Gleich in der ersten Scene singt Balducci: „Ist wahrlich, um davon zu laufen, Man möcht dem Satan sich verkaufen, Nicht ein Stündchen zum Bestkaufen, Für Cellini, o Schimpf und Hohn, Dem florentinischen Guyon“!!! (Schluß folgt.)

Hoffmann und hauptsächlich in einem ausführlichen Expose der Finanzminister Ellstätter gegen 1 Uhr war die Generaldebatte zu Ende und wurde in die Spezialdebatte eingetreten

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. Febr. Das Herrenhaus wird morgen noch nicht die kirchenpolitische Vorlage berathen, wie vielfach angenommen worden ist, sondern sich nur über die geschäftliche Behandlung derselben schlüssig machen. Die Vorlage wird wahrscheinlich, wie es im Herrenhause üblich ist, ohne sachliche Debatte einer Kommission zur Vorberatung überwiesen werden. In dieser Kommission werden dann vermutlich die Aenderungen, welche in Rom gewünscht werden, vorgenommen werden. Das fortgesetzte Verhandlungen stattfinden, unterliegt gar keinem Zweifel. Bischof Kopp, der seit einiger Zeit sich hier aufhält, hat schon mehrfach mit dem Kultusminister konferirt. Bis jetzt ist der Bischof noch nicht in das Herrenhaus eingetreten; er wird sich wohl aber morgen melden und gewiß Mitglied der Kommission zur Vorberatung des kirchenpolitischen Gesetzes werden.

Berlin, 23. Febr. In den heutigen Stadtoerordnetenwahlwahlen wurden in der dritten Abtheilung an Stelle der verstorbenen Dr. Straßmann und Bohm zwei Liberale gewählt.

Peft, 23. Febr. Graf Rhevenhuellel erzählte einem Interviwer über seine Mission beim Fürsten Alexander, es sei ihm nur schwer gelungen, Letzterem die Einwilligung zum Waffenstillstand abzurufen. Der Kriegsrath hatte sogar den Vormarsch der Bulgaren beschloffen. Erst nachdem Rhevenhuellel betont habe, daß ihm dies Unannehmlichkeiten Seitens Oesterreich-Ungarns zuziehen würde, habe Fürst Alexander eingewilligt. Die Meldung, daß Graf Rhevenhuellel mit einem Einmarsch österrischer Regimenter gedroht habe, seien unwahr.

London, 23. Febr. Unterhaus. Bryce erklärte, die Regierung halte den gegenwärtigen Augenblick nicht für günstig, um beim Sultan eine Gebietsabtretung an Griechenland zu bewirken.

London, 24. Febr. Lord Chamberlain empfang heute eine Arbeiterdeputation, welche sofortige Inangriffnahme eines größeren Auswanderungsprojektes nachsuchte. Chamberlain antwortete, er habe sein Amt mit der Absicht übernommen, die Lage der Arbeiter zu verbessern. Die sozialistischen Führer seien die schlimmsten Feinde der Arbeiter. Der Minister rief den Arbeitern von jeder Gewaltthätigkeit ab und erklärte weiter, der Auswanderung ständen Schwierigkeiten entgegen. Er habe ein lebhaftes Interesse an der Festsetzung der Arbeiter in den Besitz des Bodens, falls Aussicht dafür vorhanden sei. Er werde sein Bestes thun, diesen Gedanken auszuführen. Chamberlain sprach sich weiterhin gegen öffentliche Bauten auf Staatskosten aus, wie die Anlegung von Rettungshäfen u., weil dieselben nur an Ort und Stelle eine Umberung der Nothlage bewirkten und befürwortete dagegen die Ausführung von Bauten Seitens der Lokalbehörden in ihren Bezirken.